

Martin Lauterburg

Edith Haldemann-Über

Martin Lauterburg

geb. in Neueneegg 1891, gest. in Bern 1960

Am 13. Juni 1960 wurden am Grabe von Martin Lauterburg im Namen der Gesellschaft der schweizerischen Maler, Bildhauer und Architekten die folgenden Dankesworte dargebracht: «Wir verlieren in dem Entschlafenen einen großen Künstler und Menschen. Durch sein Werk hat er der bernischen Kunst ein bedeutendes Ansehen gegeben. Er hat Werke von unvergänglichem Wert und ganz persönlicher Eigenart und Ausdruckskraft geschaffen, die heute zum Reichtum der Museen und Sammlungen zählen.»

Man kann Martin Lauterburg keiner Richtung und keiner Schule zuweisen, aber viele seiner inneren Erlebnisse während der bewegten Zeit zwischen und nach den beiden Weltkriegen haben in seiner Bildphantasie und in seinen Farben einen Niederschlag gefunden. Wie seine Werke bezeugen, besaß er erstaunliche technische Fähigkeiten und vermochte er seinen Farben die reichste Modulation des Tones und des Ausdrucks zu verleihen. Lauterburg war nach innen gekehrt, dem Halbdunkel zugeneigt, er malte gerne Innenräume mit Kerzenlicht, Kellergewölbe, Estrich-Ecken, nächtliche Straßen, Gegenstände im Licht des Mondes. Sein Atelier war mit Wurzelgebilden, Pflanzen, Totenköpfen, Masken, farbigen Tüchern, ausgestopften Tieren und anderen Requisiten ausgestattet, von denen er sich unerschöpfliche Anregungen für seine Stilleben, Farbsymphonien, Raumspiegelungen und Selbstdarstellungen holte. Sie alle spiegeln die reichen inneren Erfahrungen seiner Persönlichkeit wider. Der Künstler malte mit Vorliebe Blumen, besonders Geranien mit ihrem plastischen Rot-Grün-Kontrast. Im Kunstmuseum Bern wie in der Wandelhalle des Rathauses begegnen wir Werken von Martin Lauterburg. Ein Großteil aber wurde bereits zu seinen Lebzeiten von den Verehrern seiner Kunst käuflich erworben. Eine kleine Auswahl der zahlreichen Bilder wird in einer von dem Churer Kunsthistoriker Dr. Ulrich Christoffel verfaßten Monographie «Martin Lauterburg» in hervorragender, teilweise farbiger Wiedergabe dem Kunstfreund vorgestellt. Das Buch kann zum reduzierten Preis von 10.- Fr. beim Bruder des Künstlers, a. Pfr. Dr. Otto Lauterburg, Wohnheim Grünau, 3084 Wabern, bezogen werden. Ihm und der noch lebenden Schwester Therese Lauterburg danken wir herzlich für die Überlassung der vier Abbildungen und für die bereitwillig gewährten Auskünfte.

Ein Künstler gehört zwei Welten an: Einmal lebt er als Mensch in der Familie, mit seinen Freunden, in seinen Räumen, auf Reisen. Sein eigentliches Wesen aber erlebt er in seinem schöpferischen Wirken. Dieses zweite Leben, das der Künstler in jedem Werk von neuem erfährt, das er als Maler mit jedem Pinselzug von neuem hervorbringt, ist sein unvergängliches

Pfarrsitz Neueneegg. Aufnahme vom 23. Oktober 1894. Im Vordergrund Frau Pfarrer Lauterburg mit Martin, in der Mitte der ältere Bruder Otto



Bubenromantik im Pfarrgarten. In der Mitte Otto (stehend) und Martin (sitzend)

Leben, durch das er sich von allen andern Menschen, auch von allen andern Künstlern, unterscheidet. Sein äußerer Weg begleitet gleichsam seine künstlerische Selbstverwirklichung. Diesen äußeren Weg aber wollen wir nun etwas verfolgen; er beginnt nämlich in Neueneegg.

Sein Vater Otto Lauterburg war dort Pfarrer von 1882 bis 1899. Die Familie Lauterburg, ursprünglich aus dem Elsaß stammend, war zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Basel nach Bern gekommen. Nach einigen Amtsjahren in der Lenk i. S. bezog das Ehepaar Otto Lauterburg – Henriette Lindt 1882 das schöne, barocke Pfarrhaus zu Neueneegg. Dort erblickten ihre vier Kinder das Licht der Welt: Henriette 1884, Otto 1886, Martin 1891 und Therese 1898. Zusammen mit seinen beiden älteren Geschwistern und unter der liebevollen Obhut seiner herzenguten Eltern verbrachte Martin eine sonnige, sorglose Kinderzeit. Das geräumige, herrschaftliche Pfarrhaus, der weitläufige, lauschige Garten und erst gar das nahe Wäldchen lockten zu kühnen Entdeckungsreisen! Hier empfing der empfindsame Knabe Eindrücke, die für seine weitere Entwicklung von größtem Einfluß waren.

Auf der wiedergegebenen Photographie sind in der Mitte die Lauterburgsöhne zu erkennen, flankiert von Basler Cousins. Auch mit den Nachbarskindern hielten die Pfarrerskinder gute Freundschaft. Einer ihrer damaligen Spielgefährten – heute weit über 70 Jahre alt – weiß noch lebhaft von der bewunderten Eisenbahn zu erzählen, die die Pfarrersbuben damals besaßen. Wie Bruder Otto berichtet, galt es als ihr besonderes Vergnügen, nach dem Heuet auf einem Brett das südseitige Bord hinunterzurutschen, was oft mit einem unfreiwilligen Bad in dem damals noch offen dahinfließenden Willerring-Bächli endete. Ein weiteres Bild zeigt Martin als kleinen Knaben zusammen mit seiner Mutter und dem Bruder Otto, etwas abseits stehend, auf dem heutigen «Wander-Areal»; im Hintergrund Pfarrhaus und Kirche von Neueneegg.

Schon früh zeigte sich Martins Vorliebe für das Dunkle und Geheimnisvolle. Gerne hielt er sich im Keller und auf dem Estrich auf, und seine lebhaftere Einbildungskraft ließ ihn dort gespenstischen Figuren begegnen. Auch der Kirchturm und der Friedhof zogen den phantasievollen Knaben an. Viele seiner späteren Bilder zeigten dann jenes nur ihm eigene Farbdunkel in den Darstellungen von Hausgängen, Treppenhäusern, Waschküchen und Hinterhaus-Ecken. Nichts gab es für ihn, das nicht des Festhaltens mit Stift und Pinsel wert gewesen wäre. Sein Freund Cuno Amiet glossierte die Dunkelmalerei Martins in humoristischen Versen:

«Wenn die Sonn' am hellsten strahlt,
Lauterburg am liebsten malt
In dem warmen Schattendunkel
Ihres Lichts Reflexgefunkel»

Auch der aus der alten Saanenkirche ins Berner Atelier verbrachte Uhrzeiger zeugt von seiner «Kirchturmsliebe».

Martin schreibt 1915 aus München an seine Schwägerin Maria, zu jener Zeit Pfarrfrau in Saanen: «Mein Atelier ist ein wunderbarer Raum, und das Licht hat etwas Mystisches an sich. Auf diese Weise werden meine ‚Raum-mystischen‘ Bestrebungen sehr gefördert. Was ich da oft in der Dämmerung erlebe, ist unbeschreiblich und wird auf mein künftiges Schaffen von größtem Einfluß sein. Es wiederholen sich jetzt meine frühesten Erlebnisse auf dem Gebiet des Gespenstigen.»

Bei späteren Besuchen, als Martin bereits anerkannter Künstler war, begehrte er jeweils in den Keller des Neuenegger Pfarrhauses hinabzusteigen, um dort erneut im Dunkel, bei dem gespenstischen Lichteinfall durch die schmalen Luken, seinen innerlichsten Erlebnissen und Erinnerungen nachzugehen.

Bei einem seiner Besuche, im Jahre 1923 – er ist noch gar manches Mal zu Fuß von Bern her durch seinen geliebten Forst nach Neuenegg gewandert und hat schöne Stimmungen und lauschige Flecken mit dem Stift festgehalten, um sie dann im Atelier auszuarbeiten – ist die unten wiedergegebene Zeichnung von Pfarrhaus und Kirche, Sigristenhaus und Friedhof, vom Gschick aus gesehen, entstanden.

Der frühe Tod des Vaters beendete 1899 die sonnige, sorglose Kindheit in Neuenegg. Martin kam im gleichen Jahr ins Bürgerliche Waisenhaus und besuchte von da aus das Gymnasium. Viele ungetrübte Ferientage durfte der Knabe zusammen mit den Geschwistern und der Mutter auf dem Haspelgut bei den Großeltern Lindt verbringen. Das Landhaus mit dem schönen

Garten bedeutete ihm eine Welt, die auf seine Kunst weitreichenden Einfluß hatte. Bereits ehe er zur Schule ging, verstand Martin geschickt mit Bleistift und Farbe umzugehen; davon zeugen ganz entzückende Zeichnungen. Die ersten Malstunden erhielt er dann bei Ernst Linck. Im Winter 1909/10 hörte Lauterburg an der Universität Neueneburg Philosophie und Philologie. Aber bereits im Frühjahr 1910 entschloß er sich, in München die Kunstgewerbeschule zu besuchen. Lange war sich der junge Mensch nicht klar geworden, worin seine Berufung lag; denn von väterlicher Seite war eine tiefe musikalische Veranlagung in ihn gelegt worden, während die Begabung fürs Malen und Zeichnen ein Erbe von der Mutter war. Früh schon durfte er sich im Klavierspiel ausbilden lassen und erreichte dank seinem großen Fleiß einen hohen Grad der Meisterschaft. Mit manchem großen Pianisten seiner Zeit, mit Alfred Cortot, Wilhelm Kempff, Wilhelm Backhaus, Geza Anda und Clara Haskil, verband ihn herzliche Freundschaft. Seine Vorliebe galt den Romantikern, galt Liszt, Schumann und Chopin. Immer wieder überfielen ihn Zweifel an seiner eigentlichen Berufung, so daß er zeitweilig unter depressiver Müdigkeit und Melancholie zu leiden hatte. Sein Hang zum denkerischen Durchdringen des eigenen wie des fremden künstlerischen Schaffens ließ ihn im Sommer 1912 an der Münchner Universität Vorlesungen über moderne Malerei und die Kunst der Renaissance hören.

Nach Beendigung seiner Studien bezog er in München an der Blütenstraße ein eigenes Atelier, das ihm für fast zwei Jahrzehnte zur Heimat wurde. Aber häufige Reisen in die Heimat, nach Bern zur Mutter und zur Schwester Therese – die ebenfalls

*Martin Lauterburg: Kirche und Pfarrhaus Neuenegg 1923
(Original im Besitz von Therese Lauterburg, Bern)*



zeichnerisch begabte Schwester Henriette war mit 28 Jahren gestorben – und nach Saanen zum Bruder Otto und dessen feinsinniger Frau Maria unterbrachen die arbeitsreiche Münchner Zeit. Am Steuer des eigenen Wagens durchstreifte der Künstler mehrere Länder Europas und kehrte voll von ihm tief bewegenden Eindrücken und dicken Skizzenbüchern zurück. Zeitlebens ist Martin in herzlicher, enger Verbundenheit mit seinen Geschwistern und der Schwägerin geblieben. Seine ganz besondere Liebe aber galt der Mutter. Mehr als siebzigmal hat er sie dargestellt! Kann man sich einen rührenderen Liebesbeweis eines Künstlersohnes denken? Ein Gemälde stellt die gütige, betagte Frau dar, wie sie einen vierblütigen Tulpenstock begießt. Dazu sagte ihr der Sohn: «Das sind deine vier Kinder.»

Sein Biograph U. Christoffel beschreibt den Künstler als «groß und ebenmäßig gewachsen, blaß in seinen weichen, aber spannungserfüllten Zügen, von hoher Intelligenz, langsam mit tiefer Stimme die Worte setzend, der patrizische Berner Bürger, bei dem sich das seelisch Hintergründige des alten burgundisch-alemannischen Volksstammes zu moderner Geisteskultur geläutert fand. In seinem Wesen verband sich wahre Herzensgüte mit echter Frömmigkeit, was in den Bildern, die religiöse Themen behandeln, deutlich zum Ausdruck kommt».

1935, ein Jahr vor dem Tod seiner geliebten Mutter, kehrte Lauterburg für dauernd nach Bern zurück, bezog sein Atelier an der Zähringerstraße und wohnte bis zum Tode zusammen mit seiner Schwester Therese am Falkenhöheweg. Mehrere Ausstellungen seiner Werke im In- und Ausland brachten dem großen Künstler die verdiente, ehrenvolle Anerkennung. 1937 erhielt er den Goldenen Lorbeer der Genossenschaft der Bildenden Künstler Wiens; im Jahre 1959 wurde er zum Ehrenmitglied der Münchner Kunstakademie ernannt.

Völlig unerwartet hat am 9. Juni 1960 der Tod dem unermüdlich schaffenden und stets nach Vollkommenheit strebenden Künstler Pinsel und Palette aus der Hand genommen. Seine



Martin Lauterburg 1953

Werke aber leben weiter, sie erfreuen Auge, Herz und Sinn des Betrachters und tragen seinen Ruhm weit über die Grenzen des Berner Landes hinaus.

Edith Haldemann-Über